



Trimum

Gemeinsames Musizieren im interreligiösen Kontext



TRIMUM

© Trimum

Schlagwörter der Unterrichtssequenz

- Musikalisch-spirituelle Facetten mit interreligiösen Obertönen
- Musik als interreligiöse Begegnung
- Interkulturelle Vielfalt
- Miteinander leben, singen, beten?
- Religiöse Feiern im multireligiösen Kontext der Schule
- Dialog in Wort, Lied und Tanz in der Schule
- Anregungen zum Dialog im Unterricht
- Planung einer dialogischen Feier auf zwei Wegen

Thematische Einführung

Musik weckt Emotionen. Musik fördert den Zusammenhalt. Musik kann Dinge ausdrücken, mit denen Sprache sich schwertut. Musik baut Brücken zwischen Menschen. Musik ist offen für Transzendenz. Musik gehört zu allen Weltreligionen. Um ein gegenseitiges Verständnis von Menschen aus den verschiedenen Regionen der Welt zu fördern, braucht es ein Miteinander der Religionen.

Deswegen ist es so wichtig, dass Gläubige verschiedener Religionen miteinander Musik machen. Das ermöglicht das Projekt Trimum, das Sie in dieser irp.aktuell-Ausgabe kennenlernen können. Fachleute und Musizierende aus verschiedenen Kulturkreisen, zunächst aus den drei monotheistischen Religionen, arbeiten zusammen in Chören und Musikprojekten. Diese Arbeit und ihren Hintergrund können Sie hier kennenlernen und im Religionsunterricht präsentieren und reflektieren.

Wir wünschen inspirierendes Hören und Lesen und frohes Musizieren.

Dr. Dr. Fabian Freiseis

Dr. Sabine Mirbach



© Trimum

Inhalt

- A** | Musik als interreligiöse Begegnung..... S. 3–4
Alon Wallach, Dr. Dr. Fabian Freiseis
- B** | Auf dem Weg zu einem Gottesdienst
Musikalisch-spirituelle Facetten mit interreligiösen Obertönen.....S. 5–7
Prof. Dr. Meinrad Walter
- C** | Die Vielfalt der Kulturen und Religionen mit Liedern feiern?.....S. 8–10
Alon Wallach, Dr. Dr. Fabian Freiseis
- D** | Miteinander singen für das gemeinsame Beten?.....S. 11–14
Alon Wallach, Dr. Dr. Fabian Freiseis
- E** | Unterrichtsentwurf: Miteinander reden, diskutieren und feiern
Jeder für sich oder alle zusammen?..... S. 15–17
Sabine Baßler

¹Der Beitrag greift teilweise auf bestehende Formulierungen der Website von TRIMUM zurück: <https://trimum.de>.



²Grundsätzlich zum *Miteinander* oder *gemeinsamen Beten* s. Religiöse Feiern im multireligiösen Kontext der Schule. Eine Handreichung für die Fachkonferenzen Evangelische und Katholische Religionslehre und Schulleitungen aller Schularten. IRP Freiburg 2018.

A | Musik als interreligiöse Begegnung?¹

Begegnungen, zumal solche zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen, werden oft zurecht als sehr voraussetzungsreich bezeichnet. Zugleich gab und gibt es schon, seit es Menschen gibt, auch kreative, gelungene, prägende Begegnungen von Religionen und Kulturen. Seit Jahrtausenden tauschen Menschen sich über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg aus, sie handeln miteinander, sie übernehmen teilweise sogar identitätsstiftende kulturelle Gedanken, Symbole, Riten und Werte. Die menschliche Geschichte ist nicht nur eine des Kriegs, der wechselseitigen Aggression, sondern auch der friedlichen Koexistenz und mehr noch, des freundschaftlichen Austauschs. Nicht zuletzt für die Musik ist das eine recht banale Feststellung, wie man an der gegenwärtigen Vielfalt an Einflüssen auf populäre Musik feststellen kann.

Musik hat eine prägende Kraft für die Religionen, das können alle Gläubigen nachvollziehen, die selbst in ihrer jeweiligen Tradition durch die musikalische Begleitung und Gestaltung von Riten oder das singende Beten Kraft, Halt, Zuversicht und Hoffnung schöpfen. Es liegt deshalb nahe, der Musik eine unmittelbar *grenzüberschreitende* oder *friedensstiftende* Bedeutung für die Begegnung der Religionen zuzuschreiben, weil sie innerhalb der Religionen ja bereits eine große Funktion einnimmt und in bestimmten Bereichen konfessionelle Unterschiede innerhalb der Religionen zu überwinden imstande ist – man denke nur an ökumenisches Liedgut. Im Kontext von Interreligiosität sind solche Zuschreibungen jedoch unangebracht. Eine Koranrezitation, ein gesungenes Kaddisch-Gebet und ein protestantisches Kirchenlied mögen durchaus die eine oder andere phänomenologische Verwandtschaft aufweisen, doch die theologischen Deutungen dessen, was im Moment des Singens geschieht, die Vorstellungen davon, worin dies Singen begründet ist und was es bedeutet, an wen sich dieses Singen richtet, liegen teils weit auseinander: Wenn es um die drei monotheistischen Religionen geht, dann trennt Musik mehr, als dass sie verbindet.

Musik kann jedoch auf andere Weise vermitteln, einen anderen Zugang, eine andere Form der Begegnung ermöglichen. Dazu ist eine interdisziplinäre Vorarbeit notwendig. Es braucht zudem beständige Reflexion des eigenen Tuns, also ein Ineinander von Emotion und Kognition auf einer Metaebene, wenn man Musik für die interreligiöse und interkulturelle Begegnung so nutzbar machen will, dass weder der Vorwurf kultureller Aneignung, Gleichmacherei noch der (un)bewussten Verletzung religiöser Gefühle anderer zutrifft.

Die verschiedenen Formen sollen in dieser irp.aktuell-Ausgabe in der Folge vorgestellt werden: Das gemeinsame Lernen anhand von Musik, das gemeinsame Feiern mit Musik und das Beten nebeneinander und miteinander.² Es handelt sich bei diesen drei Formen auch um einen Dreischritt steigender Komplexität, weshalb sie im Normalfall auch für ein gemeinsames Fortschreiten im Vertrauen interreligiöser Begegnung stehen. Eine religiöse Feier mit jüdischer, christlicher und muslimischer Beteiligung stellt demgemäß so etwas wie ein Entwicklungsziel dar, das aber keineswegs alle erreichen müssen, die sich für das gemeinsame Lernen anhand interreligiöser und interkultureller Musik interessieren. Denn es bedarf zumindest für diesen Schritt bereits eine erprobte, multidisziplinäre und multireligiöse Zusammenarbeit, ein durch gemeinsames Lernen und Feiern gewonnenes gemeinsames Verständnis um die Grenzen und Möglichkeiten interreligiösen Betens und Singens. Das intellektuelle Verstehen, was Musik in den jeweiligen religiösen und kulturellen Traditionen und Räumen bedeutet, ist das eine, die menschliche Ebene – denn es sind immer Menschen, die Musik machen – das andere.

Im besten Fall greifen beide Ebenen, die kognitiv-intellektuelle und die gefühlsmäßig-zwischenmenschliche, ineinander und ermöglichen eine gemeinsame Reise hin zu einem interreligiösen Singen und Beten, das sich aber vor einer allzu simplen Gleichmacherei schützt, ebenso wie vor dem Vorwurf, lediglich eine bestimmte religiöse Tradition oder bestimmte rituelle Vorstellungen anderen Traditionen aufzuzwängen. So entsteht etwas Neues, das dennoch bestehende Grenzen anerkennt.

Ein Vorbild für die Möglichkeiten, die Musik für die interreligiöse Begegnung haben kann, ist das Projekt TRIMUM. Es wurde 2012 gegründet, um der Frage nachzugehen, ob und wie ein musikalischer Dialog zwischen den Religionen möglich sein könnte, der – wie auch der rein verbale Dialog – nicht übergriffig, einseitig oder missionarisch vorgeht, sondern Gemeinsamkeiten und Unterschiede reflektiert, um so eine Schnittmenge zu finden, die gemeinsames Handeln ermöglicht.

Ein solches Vorhaben wirft viele Fragen auf – Fragen, aus denen es seinen besonderen Reiz, seine Faszination, aber auch seine ungewöhnlichen Risiken und Schwierigkeiten bezieht. Da ist zunächst die Frage der Verortung zwischen Konzertsaal, Synagoge, Moschee und Kirche: unterschiedliche Bezugssysteme, die jeweils ihre ganz eigenen Spielregeln und Spielräume, Bewertungsmaßstäbe und Tabus mitbringen.

Zudem ist wichtig zu betonen, dass TRIMUM zwar als künstlerisches Projekt gestartet ist und sich als solches versteht. Es ist aber nicht allein dem säkularen Verständnis von künstlerischer Freiheit und Autonomie verpflichtet. Stattdessen wird dieses Autonomie- und Qualitätskonzept mit den Konzepten und Wahrheitsansprüchen dreier Religionen konfrontiert. Die angestrebte *interreligiöse Musik* sollte nicht im luftleeren Raum einer bloßen Utopie angesiedelt sein. Jede künstlerische Entscheidung, die ins Religiöse eingreift, muss zugleich auch theologisch legitimiert sein und deshalb zwischen den Vertreter*innen der verschiedenen religiösen Systeme ausgehandelt werden.

TRIMUM ist also ein interreligiöses Projekt und als solches ein geeignetes Vorbild für interreligiös-musikalische Projekte. Ziel ist jedoch nicht nur eine intellektuelle Auseinandersetzung, die sich als bloße Darstellung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Religionen versteht. Stattdessen werden religiöse Denk- und Wertesysteme mit der spielerisch-experimentellen Arbeitsweise zeitgenössischer Musiker und Komponistinnen konfrontiert. Theologinnen und Theologen, Religionsvertreterinnen und Religionsvertreter sowie traditionell verwurzelte Musikerinnen und Musiker werden dadurch ermuntert, sich an den vielleicht respektlos erscheinenden Fragen von Außenstehenden abzuarbeiten und dabei die Grenzen des *Machbaren* und *Erlaubten* neu auszuloten, ohne religiöse Sonderwege zu beschreiten, das heißt bestimmte Grenzen zu überschreiten.

In dem Projekt prallen also nicht nur die Traditionen dreier Religionen und Herkunftskulturen aufeinander, sondern zugleich auch die gänzlich unterschiedlichen Mentalitäten und Herangehensweisen verschiedener Professionen. Das ist nicht unwesentlich, weil es den bereits zuvor angeführten Aspekt des kognitiven und gefühlsmäßigen Miteinanders betont, das auf wachsendes Vertrauen zueinander ausgelegt und aufgebaut ist.

Interreligiöse Musik hat damit, ebenso wie die Formen, die sie im Verständigungsprozess annehmen kann, verschiedene Folgen für das Zusammenleben der einen Menschheit: Begegnung, Verständnis, Hoffnung, Zuversicht, aber auch Kritik und Selbstreflexion werden durch sie ermöglicht. Ein Grund, interreligiöse Musik nicht nur in Erwägung zu ziehen, sondern sich selbst auf die Reise zu machen. Alle, die sich auf den Weg gemacht haben, können bestätigen: Es ist ein mitunter anstrengender, aber mehr als lohnenswerter Weg mit großem Transformationspotential im besten Sinn!



B | Auf dem Weg zu einem Gottesdienst Musikalisch-spirituelle Facetten mit interreligiösen Obertönen

Im Folgenden geht es um die Frage, wie Musik religiöse Erfahrungen begleiten und fördern kann, sei es, dass sie Menschen zu sich selbst oder in intensiven musizierenden oder hörenden Kontakt mit anderen bringt – oder dass sie Wege eröffnet, Irdisches zu transzendieren, was freilich nicht einfach zu beschreiben ist. Bei der Frage nach dem *Wie* – wie begegnen wir der Musik? – liegt der Akzent nicht auf dem Singen, sondern auf dem aufmerksamen gemeinsamen Hören. Im Blick auf das *Was* – was könnte sich eignen zur gottesdienstlichen Integration? – liegt der Akzent nicht auf wortgebundener, sondern auf instrumentaler Musik.

Intro: Musik sammelt die Versammelten

Blicken wir zunächst nicht auf einen Gottesdienst, sondern auf ein Konzert. Kurz vor dem eigentlichen Beginn hört man meistens, wie die Musikerinnen und Musiker ihre Instrumente stimmen. Da wird noch eine Tonleiter kurz angespielt oder ein Bläserakkord ausgehört. Manchmal klingt das ein wenig nach Tohuwabohu. Interessant aber ist, wie es auf die Zuhörenden wirkt: Sie, die schon versammelt sind, werden nun auch innerlich gesammelt, sie dämpfen spätestens beim Einstimmen des Orchesters ihre Gespräche und kommen im besten Fall zur Ruhe – und der Applaus, der anhebt, wenn Dirigent*in und womöglich die Vokal- oder Instrumentalsolist*innen die Bühne betreten, rundet diese Phase des Fokussierens ab. Es geht dabei um nichts anderes, als um die Einstimmung und Vorbereitung der Spielenden und der Hörenden. Diese interessante Phase eines Konzerts will dem nun folgenden Singen, Spielen und vor allem dem Hören den Boden bereiten.

Ist es beim Gottesdienst nicht ähnlich? In einer Phase des Ankommens sammelt sich die Aufmerksamkeit. Klänge können das erleichtern, am besten signalhaft und ohne zusätzliche Worte wie „Ich bitte jetzt um Ihre und Eure Aufmerksamkeit“. Auch das Signal einer Glocke oder Klangschaale ist denkbar. Die verbale Variante ist möglich, aber weniger charmant: „Jetzt wollen wir aber zur Ruhe kommen!“ Der negative Fall wäre: Es werden klingende Signale ausgesandt, aber sie kommen nicht an. Mit dezidierten, womöglich religiösen Inhalten hat das noch nichts zu tun. Aber täuscht der Eindruck, dass diese Phase bisweilen über das Schicksal des Feierns und Betens entscheidet? Das Ziel heißt: Wir geben dem Feiern eine Chance, indem wir einen Raum eröffnen, in dem viele Begegnungen möglich werden: mit mir selbst, mit uns gemeinsam, vielleicht mit Höherem. Es soll ein Raum eröffnet werden, der den Alltag unterbricht und doch keine Gegenwelt ist, weil alles darin vorkommen darf.

Und praktisch? Wenn bei einer interreligiösen Feier eine Schülerin oder ein Schüler, oder auch zwei, drei – oder notfalls eine Lehrerin oder ein Lehrer – *live* zu einem hervorgehobenen Platz geht und auf einem Instrument ein Intro spielt, kann es gelingen. Vermutlich besser, als wenn das aus dem Off oder vom Band geschieht. Denkbar ist auch, dass der Raum schon beim Betreten mit Klang erfüllt ist: eher flächig als hochdifferenziert, eher ruhig als virtuos, eher improvisiert als komponiert, nicht zu laut, aber auch nicht zu leise. Und träumen darf man ja auch: Diese Phase könnte sogar ein klingender interreligiöser Dialog oder Trialog sein, wenn die Musik oder ihre Themen aus verschiedenen Religionen kommen.

Im Mittelpunkt: Hören und Beten, ...

Auch das gemeinsame Hören kann – ähnlich wie das Singen – verbinden. Dies kann im Lauf einer interreligiösen Feier in die Praxis umgesetzt werden, wenn es neben dem Sprechen und Singen auch Inseln des Hörens auf instrumentale Klänge gibt. Diese können mit wenigen Worten anmoderiert und dann zu einer Zeit des jeweils eigenen Betens werden, in dem zugleich Gemeinschaft spürbar wird. Welche Musik eignet sich dafür? Im christlich-

kulturellen Bereich mag man an Robert Schumanns berühmte *Träumerei* aus den *Kinderszenen* für Klavier denken. Dieses kurze und eher introvertierte Stück könnte einen solchen Raum eröffnen, zumal man beim Beten ja auch träumen darf. Vielleicht gelingt ein gemeinsames Hinhören im Sinne des innerlichen Mitgehens mit den Klängen. Freilich ist auch das äußerliche Gehen eine Möglichkeit. Musik kann Bewegungen unterstützen und Riten begleiten: zu einem Bild gehen, mit Blumen von Einzelnen einen bunten Strauß kreieren, etwas in Empfang nehmen ...

... aber auch Lesen und Singen

Bei der Auswahl möglicher Stücke kommt es vermutlich vor allem auf die Gestik der jeweiligen Musik an. Interessant für Gottesdienste sind Musikstücke, denen der Komponist oder die Komponistin Titel wie *Gebet* oder *Prière* gegeben haben, wobei sie überdies bisweilen auf liturgische Gebets(melodien) zurückgreifen. Ein Beispiel aus dem jüdischen Kontext ist Ernest Blochs *Prayer* für Violoncello und Klavier.

Eine weitere Möglichkeit liegt darin, dass Worte eines Gottesdienstes nicht nur rezitiert, sondern in einen Klangraum eingebettet werden, was mit fast allen Instrumenten möglich ist: liegende Klänge am Klavier, Arpeggien einer Geige oder eines Violoncellos; und Percussion geht ohnehin immer! Das muss man ein wenig üben. Es bietet sich dadurch die Chance eines eher meditierenden Lesens, quasi im Dialog mit am besten improvisierten Klängen. Die gesprochenen Sätze können mit instrumentalen Gesten vorbereitet werden, sie können eingebettet werden, oder sie können instrumental nachklingen, was einem hastigen Lesen zu vieler Texte entgegenwirken kann. Sehr wichtig ist dabei die klangliche Abmischung, die aber ja auch eine wichtige Botschaft hat: Wir übertönen uns nicht gegenseitig, sondern wir achten aufeinander und spielen uns bestenfalls die Bälle zu. Wenn dabei eine akustische Verstärkung notwendig ist, sollte auch das geprobt werden.

Als vokalmusikalisches Beispiel könnten sich einfache Kanons eignen, etwa „Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden“. Diese Worte betonen Gemeinsames und könnten einen Konsens beschreiben. Wenn das Singen im Kanon gelingt, strahlt dies auch eine spirituelle Botschaft aus: Wir bewegen uns musikalisch wie religiös in einer versöhnten Verschiedenheit, die gerade dann zur Einheit findet, wenn jede und jeder seine Stimme hält. Insgesamt können die Feiernden mit den hier beschriebenen Klang-Farben sozusagen im Vorhof der verschiedenen Religionen verweilen: Deren Inhalte werden nicht negiert, stehen aber in der zweiten Reihe. In der ersten Reihe steht die nicht immer einfache Bereitschaft zum aufmerksamen Hören. Auch das kann spielerisch eingeübt werden, etwa mit einem gemeinsamen Atmen oder Summen ...

Und als Höhepunkt: Mitspielen und Transzendieren

Neben der bereits grob skizzierten *horizontalen* Richtung – Musik im Gottesdienst bringt mich zu mir selbst und sie verbindet uns singend, spielend und hörend miteinander – gibt es die vertikale. Somit wäre Musik auch eine Verbindung nach oben, wie Bobby McFerrin es andeutet, wenn er Musiker die *Architekten des Himmels* nennt. Diese Dimension ist schwer in Worte zu fassen, weil ein quasi-objektives Beweisen ebenso problematisch ist wie das quasi-subjektive Beteuern: Für mich ist das eben so! Von vornherein ist klar, dass sich das nicht machen lässt. Musik vermittelt ja keine Transzendenz-Garantie. Ihre religiösen Themen kann sie zwar nicht beweisen, aber sie bringt all dies symbolisch ins Spiel und vertraut darauf, dass die Feiernden zwischen den Notenzeilen auch die Botschaft hören und sich davon treffen lassen. Jenseits des unmöglichen Beweisens und des ähnlich unbefriedigenden Beteuerns kann hier das Bezeugen eine Rolle spielen.

Das Transzendieren setzt die zwischenmenschlichen Qualitäten der Musik voraus. Dass wir beim Singen gemeinsam atmen oder dass eine organische Pause mehr ist als Leere, das lässt sich üben. Das *Mehr* ist dann eher Ge-

schenk des Gelingens. Wenn Musik gelingt, dann weckt und vereint sie grundlegende Aktivitäten, etwa die Bereiche des Kreativen, des Emotionalen, des Rationalen und des Religiösen. Transzendieren heißt dann zum Beispiel: nicht in seinen engen Grenzen verharren; etwas erleben in und mit der Musik, das mehr ist als das Resultat des Übens und Probens. Eine dieser Grenzüberschreitungen ist bereits die vom Ich zum Wir. Im Singen, Spielen und Hören stiftet Musik Gemeinschaft – das geschieht auch bei den Fangesängen im Fußballstadion! – und fokussiert die Versammelten auf ein Ziel hin. Im Gottesdienst ist dieser Fluchtpunkt das Gesammelt Sein und das Hinhören, aus dem Beten erwachsen kann.

Outro: Musik entlässt uns in den Alltag

A propos Fangesänge: Diese sind die ekstatische Kehrseite der meditativen Sammlung. Aber auch zum Gottesdienst können ekstatische Momente gehören, und sei es nur das virtuose Nachspiel, das zu einem kräftigen Applaus animiert und das die Feiernden wieder in ihren Alltag entlässt. Ebenso wie sich mit Musik ein Beginn gestalten lässt, können Klänge eine Brücke vom Feiern in den Alltag sein. Im Konzert ist das oftmals die Zugabe, beim Wiener Neujahrskonzert der Radetzky-Marsch mit dem Klatschen des ganzen Publikums als eigener Musikfarbe. Wichtig scheint: Auch die musikalische Gestaltung des Schlusses bietet ganz verschiedene Möglichkeiten, vom überraschenden Knalleffekt bis zum ruhigen Fadeout, bei dem jede und jeder entscheidet, wann er sich von den Klängen und aus dem Gottesdienst verabschiedet. Sollten dann in den folgenden Minuten in Zimmern und auf Fluren sogar noch akustische Nachklänge pfeifend oder summend zu hören sein, ist etwas angekommen!



C | Die Vielfalt der Kulturen und Religionen mit Liedern feiern?

Wir alle kennen die Situation: Wenn es besonders feierlich sein soll, dann singen wir – die einen mit mehr Hingabe als die anderen, auch die künstlerische Qualität unterscheidet sich oftmals, ohne dass es uns hindern würde, gemeinsam zu singen und so zu feiern. Diese ganz grundsätzliche Konstante unseres Zusammenlebens hat auch im Fall des gemeinsamen Feierns der Religionen Geltung, jedoch mit einigen Spielregeln.

Zunächst ist zu bemerken, dass Lieder, die nicht direkt einem interreligiösen Gebet, sondern einem eher säkular-kulturellen Rahmen dienen sollen, auch eine kulturelle Ebene ansprechen, eine Begegnung auf der Ebene der Kultur ermöglichen. Kultur ist jedoch nicht frei, sondern umgekehrt geradezu voll von religiösen Gedanken, Anspielungen, Entwicklungen und Traditionen. Ein Oratorium von Johann Sebastian Bach ist nicht ohne Kenntnis barocker christlicher Theologie und der narrativen biblischen Bezüge verständlich. Es lässt sich zwar auf viele Weisen anders interpretieren und verwenden, hat aber zunächst einen bestimmten religiösen Bezug und auch *Klang*. Ein schönes Beispiel dafür ist das von Georg Friedrich Händel eigentlich als Krönungshymne in einem eindeutig religiösen Setting komponierte „Zadok the priest“¹. Die Eingangsverse, gespielt von den Streichern eines Orchesters, inspirierten Tony Britten zur Hymne der UEFA Champions League,² weshalb die ursprüngliche Hymne einem großen Publikum bekannt vorkommen dürfte.

Die Überrepräsentation christlich-kultureller Bezüge, die anderen kulturellen musikalischen Traditionen oftmals lediglich die Rolle als *Lückenbüller* überlässt, war deshalb auch ein Anstoß für das Projekt TRIMUM, öffentliche Konzerte und interreligiöse Konzerte als Gesamtkunstwerk mit einer eigenen musikalischen Sprache zu erarbeiten. Bei der Entstehung 2012 gab es noch keine Literatur noch große Vorbilder religionsübergreifenden Feierns. In Konzeptwerkstätten und Forschungsprojekten kamen deshalb Expertinnen und Experten aus verschiedenen Bereichen zusammen, etwa aus Musik, Theologie, Pädagogik, Kultur- und Literaturwissenschaft. Der hohe Anspruch war, nicht bloß irgendwelche Traditionen in einen Topf zu werfen, sondern kritisch geprüfte, auch künstlerisch innovative Beiträge zu kreieren, die einerseits wissenschaftlich und theologisch, aber auch künstlerisch einen wichtigen Beitrag zu den gegenwärtigen Diskursen in unserer Gesellschaft liefern.

Entstanden sind so Antwortmöglichkeiten auf vielerlei Fragen, die sich nicht auf den Bildungsbereich für und mit jungen Menschen beschränken. In Zeiten lebenslangen Lernens erstreckt sich die Einsatzmöglichkeit vom Kindergarten bis zum Altersheim und ist für dezidiert interreligiöse Feste auf der Basis der kulturellen Tradition (etwa *Meilen der Religion*, die das gemeinsame Essen ins Zentrum rücken) bis hin zu den Fragen, was man mit muslimischen oder jüdischen Kindern in christlich geprägten Zeiten oder mit christlichen Kindern an Festen anderer Kulturen singen darf.

¹Zadok der Priester (HWV 258) hat Georg Friedrich Händel für die Krönung Georgs II. (1683–1760) im Jahr 1727 komponiert. Es wurde seit dem Ersteinsatz seither bei jeder Krönungszeremonie vor der Salbung mit heiligem Öl gesungen.

²UEFA Champions League anthem: lyrics, background, facts | UEFA Champions League 2019/20 | UEFA.com.



© Trimum

Wichtig zu betonen ist nochmals, dass interreligiöses Feiern sich nicht um einen dezidiert religiösen Zugang bemüht, sondern einen interkulturellen Ansatz verfolgt. Das bedeutet wiederum nicht, dass religiöse Fragen völlig unwichtig seien. Sie sind aber zurückgestellt, weil allgemein anthropologische Bestimmungen einer Gemeinschaft und deren Selbstbezüge und Selbstvollzüge im Vordergrund stehen. Das bedarf dennoch einer Vorbereitung und eines gründlichen Durchdenkens, denn Musik ist nie *harmlos* oder voraussetzungslos. Sie ist eingebunden in Traditionen, wie bereits oben festgehalten. Dementsprechend gilt, dass eine interreligiöse Feier am besten mit Partnerinnen und Partnern geplant und ausgeführt wird, die aus den jeweiligen Traditionen kommen, derer man sich bedient. Das hat nicht bloß vermeintlich *politische* Gründe. Eine Feier ist nie nur eine Form der bezuglosen Freude, sondern immer auch etwas, wodurch wir etwas lernen. Es ist deshalb zweckmäßig, wenn insbesondere nach der Feier oder zwischen musikalischen Blöcken Erklärungen und Einordnungen erfolgen können, sofern diese angebracht sind oder – etwa durch Gespräche am Rande der Feier – erfolgen können. Ein weiterer Grund liegt schlicht in der Repräsentanz begründet: Zwar ist es noch kein Qualitätsmerkmal besonderer Kenntnis, einer bestimmten kulturellen Tradition anzugehören. Es gibt jedoch eine Vielzahl von Musikerinnen und Musiker, die sich auf ihre je eigene Tradition spezialisiert haben und dementsprechend nicht nur für künstlerische Qualität stehen, sondern auch eine hohe Auskunftsfähigkeit und ein entsprechendes Reflexionspotential mitbringen, das – ergänzt um die Expertise anderer Professionen – aus einer Idee einen bunten Teppich der kulturellen Bezüge herstellt.



Die folgenden Youtube-Videos geben einen Einblick darin, was im Sinn einer interreligiösen Feier möglich ist. Zusätzlich finden sich Hinweise zu Partituren sowie zur Literatur über das interreligiöse Singen.



<https://trimum.de>



https://youtu.be/Arls9_c0ZMg (Video: Trimum in 90 Sekunden)



<https://www.youtube.com/watch?v=WY6wearlYiM>
(Video zum *Fest der Verschiedenheit* 2017)



https://www.youtube.com/watch?v=l3vgIPCd_Xs
(Video aus dem Jahr 2015 zur damaligen Arbeit von TRIMUM)



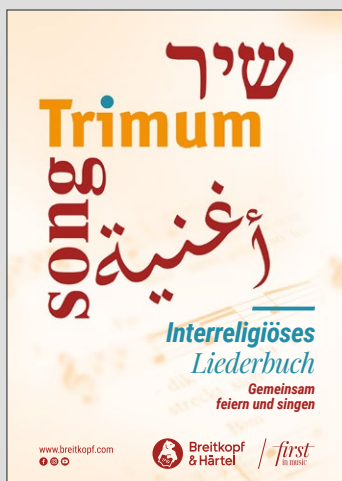
Trimum – Lieder (Übersicht verschiedener Lieder für verschiedene Anlässe)



<https://www.breitkopf.com/work/20006/trimum-interreligioses-liederbuch>
(Link zum interreligiösen TRIMUM-Liederbuch)



<https://trimum.de/start/material/buecher/13493>
(Verschiedene Bücher zum theoretischen und praktischen Hintergrund)





© Trimum

D | Miteinander singen für das gemeinsame Beten?

Ist es *erlaubt*, dass eine Koranrezitation in einem musikalischen Kontext erklingt? Ist es *erlaubt*, dass ein orthodoxer jüdischer Gesang auch von Frauen angestimmt wird? Ist es erlaubt, ein christliches Kirchenlied zum Loblied auf den Propheten Mohammed umzudichten? Solcherlei Fragen wirken auf den ersten Blick oft gleichermaßen befremdlich wie irritierend. Als Anfragen bereichern und erweitern sie zugleich aber auch unseren Horizont.

Diese *Anfragen* wollen nicht bloß disruptiv verstören, sondern unseren eigenen Umgang mit Liturgie, mit Musik, mit Tradition in Sprache und Ton bewusst machen, um Schritte aufeinander zuzugehen, ohne die jeweiligen Grenzen zu zerstören. Es stellt sich jedoch ein Bewusstsein dafür ein, dass in Theorie und Praxis gewonnen wird, warum wir und wie wir Liturgie feiern. Dieser Effekt zielt nach innen ab, also betrifft einerseits individuell die beteiligten Personen, aber auch die Angehörigen einer jeweiligen Religion. Nach außen hin ergeben sich Wissen und Erfahrung um Wege des gemeinsamen Singens, wenngleich wir die religiösen Rahmungen nicht verlassen. Es entsteht jedoch eine gemeinsame Botschaft, die eigene Identitäten stärkt und zugleich das Verbindende zutage fördert.

Musikalisch erfahrene Menschen wissen, dass Symphonien weder leicht komponiert noch aufgeführt werden können. Umso mehr ist dies der Fall, wenn unterschiedliche religiöse Traditionen zusammenkommen und keinen *wilden* Zusammenklang der Traditionen produzieren wollen, sondern ein zwar aufeinander abgestimmtes, in Teilen sogar polyphones miteinander Singen erreichen möchten, dass gemeinsames Denken, Fühlen, ja, eine *Stimmigkeit* ermöglicht, ohne beliebig zu werden. Es ist deshalb sehr voraussetzungsreich, diesen Weg zu gehen.

Voraussetzungen

Judentum, Christentum und Islam wenden sich zwar allesamt an einen Gott, das gemeinsame Musizieren ist jedoch eindeutig keine Einzelleistung. Es ist eine Teamleistung, die darauf aufbaut, dass verschiedene Professionen und Religionen zusammenkommen. Im besten Fall beginnt der Weg nicht mit dem Wunsch, ein gemeinsames Gebet im hier beschriebenen Sinn zu gestalten, sondern viel früher: beim gemeinsamen Lernen und Feiern in weltlich-säkularen Bezügen.

Die konkrete, intensive Zusammenarbeit richtet sich sodann, wenn man am Punkt angekommen ist, eine gemeinsame Gebetsfeier planen zu wollen, an den Umständen aus. Die folgende Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, will aber Hilfestellung geben:

- An welchem Ort findet das Gebet statt? Gibt es bestimmte Dinge zu berücksichtigen angesichts der Bedeutung des Ortes? Fühlen sich alle Beteiligten wohl, an diesem Ort gemeinsam zu musizieren?
- Welche religiöse Botschaft steht im Zentrum?
- Gibt es einen bestimmten Anlass?
- Gibt es bestimmte religiöse Texte, die im Zentrum stehen sollen?
- Gibt es bestimmte rituelle Anlässe, die wir uns zum Vorbild nehmen wollen?
- Für wen wird die interreligiöse Gebetsfeier konzipiert? Gibt es entsprechende Vorerfahrungen? Überfordern wir die Mitfeiernden vielleicht?
- Haben wir ausreichend klargemacht, dass lediglich das aktiv mitzufeiern ist, was als *überreligiös* zu verstehen ist, weil es nicht klar einer Tradition zuzuordnen ist, oder was der eigenen Tradition entspricht?

Die offene Diskussion dieser Fragen sollte einen Gesprächsprozess initiieren, der schließlich zur konkreten Auswahl von Texten und Liedern/Gesängen/Musik führt. Dabei ist die offene Diskussion zu jeder Zeit zu wahren: Einwände sind klar zu formulieren in der gemeinsamen Erarbeitung, denn sie machen auf mögliche Grenzverletzungen und Übergriffigkeiten aufmerksam. Es geht nicht um das, was musikalisch alles möglich sein könnte, sondern um ein Gemeinschaftswerk, das durchaus künstlerischen Qualitätsstandards genügen soll, aber gerade den religiösen Traditionen gerecht werden soll – kein Theater, sondern ein wahrheitsgemäßer Austausch.

Insbesondere die Suche und das Finden oder gar Komponieren der musikalischen Beiträge dürfte viele Gruppen überfordern. Wir stellen deshalb im Folgenden zwei konkrete Möglichkeiten vor, ergänzt um einen Ablaufplan und entsprechende Partituren im Materialteil. Möge das ein Ansatzpunkt sein, der aber keinesfalls eins zu eins zu übernommen werden sollte – bei der Gestaltung interreligiösen Betens gilt, das bereits die Vorbereitung ein wichtiger, wenngleich für die meisten verborgener Teil des Prozesses ist.

Konkrete Möglichkeiten

Eine Möglichkeit für ein interreligiöses musikalisch gestaltetes Gebet war das **Fest der Verschiedenheit 2017** auf dem Evangelischen Kirchentag. Dieses Fest war interreligiös ausgelegt und – entsprechend der Grundlagen der Zusammenarbeit von TRIMUM – interreligiös konzipiert und immer wieder auch reflektiert worden. Es war ein gemeinsames Gebet, das aber, existierenden Leitlinien folgend, nicht zusammen im Sinn einer Gleichzeitigkeit interreligiösen Betens stattfand, sondern nacheinander. Nacheinander nämlich haben Musliminnen und Muslime das Fastenbrechen gefeiert, Jüdinnen und Juden das Abendgebet, evangelische Christinnen und Christen Abendmahl gefeiert. Das hat gerade zu einer gemeinsam getragenen Botschaft geführt, nämlich ein getrenntes und doch gemeinsames Gebet für den Frieden und das Miteinander der Religionen zu sein, indem die Möglichkeit geöffnet wird, einer religiösen Feier jeweils anderer Religionen als der eigenen beizuwohnen, quasi einmal zuhörtend teilnehmen zu können, aber auch selbst für den Frieden zu beten. Das ist eine ganz praktische Möglichkeit, die aber ein enormes Maß an gegenseitigem Vertrauen, Erproben, Diskutieren im Voraus und nach der Feier erfordert. Zudem ist dieses Modell wirklich nur dann sinnvoll, wenn sich verschiedene Gemeinden oder wenigstens größere Gruppen zusammenschließen. Ein Gemeindegebet ist dann sinnlos, wenn es allein gebetet wird, denn es soll ja gerade Gemeinschaft stiften. Gemeinschaft stiften unter Menschen – das ist damit aber auch durch interreligiöse Musik möglich, wenngleich von den oben bereits benannten Voraussetzungen abhängig.

Eine andere Möglichkeit bot die **interreligiöse Gebetsfeier am 20. Januar 2025** in Bruchsal. Dort haben, in einer christlichen Kirche mit deshalb auch besonderen Erfordernissen,¹ ein jüdischer, ein muslimischer und ein christlicher Musiker gemeinsam mit einer christlichen Gemeinde einen Gottesdienst gefeiert, in deren Mittelpunkt die Schrifttexte der jeweiligen Religionen im Mittelpunkt standen. Dabei wurde nicht nur Wert auf die richtige Repräsentation gelegt, sondern auch auf Musik als Brücke und Verbindung zwischen den Traditionen: Die zentralen Lesungen aus Tora, Evangelium und Koran (entsprechend der historischen Entstehungszeit) wurden durch einen gemeinsam gesungenen Kehrvers und Interpretationen aus der islamischen, christlichen und jüdischen Tradition miteinander verbunden, zugleich aber auch voneinander abgegrenzt. Das zeigt, dass Musik sowohl trennendes als auch verbindendes Element ist: Sie verbindet durch das gemeinsame Lied und dessen Inhalt, sie strukturiert aber zugleich in unterschiedliche *Bereiche* oder *Traditionen* und grenzt diese damit voneinander ab. Deshalb ist es kein *gleichzeitiges* Beten gewesen, sondern eine Abfolge von Gebeten,

Schriftlesungen und einer sich dann anschließenden Interpretation, worin das Verbindende, aber auch das Trennende der Religionen liegt (kurze Ansprache). Bei den Liedern und den Texten, auch den Gebeten, wurde darauf geachtet, dass die Religionen gleichermaßen vertreten sind, sowohl was die



© Trimum

¹Im lateinischen und byzantinischen Ritus ist eine sogenannte *Kirchweihe* vorgesehen, wodurch die Kirche zu einem sakralen Raum wird. Das ist bei Synagogen, Moscheen und Kirchen der reformatorischen Kirchen und evangelischen Kirchen fremd. Daraus ergeben sich aber Herausforderungen für die Zugänglichkeit der Kirche als geweihtem Ort.

Anzahl angeht als auch, dass eindeutig einer bestimmten Tradition zuzuordnende Gebete sowie die Schriftlesungen im Original von den Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Religion gebetet bzw. rezitiert wurden.

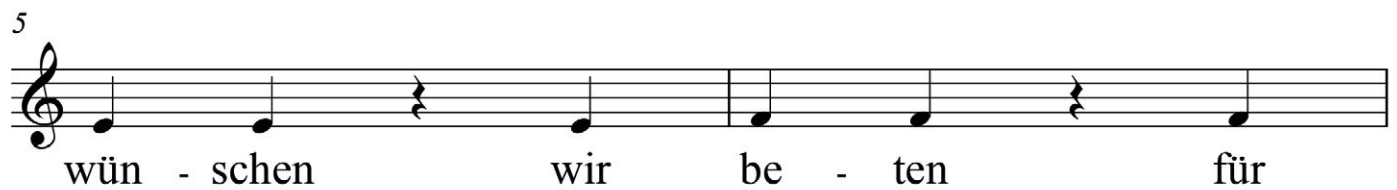
Entwurf Bruchsal:

Interreligiöse Feier am 19. Januar 2025, Bruchsal

- Gemeinsames Eingangslied zur Einstimmung:
Wie schön ist es, wenn Fremdheit weicht (TRIMUM-Liederbuch S. 19)
- Musikstück: Muslimische Vertretung – Uyan ey gözlerim
- Begrüßung durch die Vorstehenden der Feier
(„Der Friede sei mit Euch“ – „Und mit Deinem Geiste“; nicht mit Kreuzzeichen)
- Meditation: Die Menschenkinder von Saadi Schirazi
(Beteiligung der Mitfeiernden möglich, Einleitung durch Vorstehenden der Feier)
- Musikstück: Jüdische Vertretung – Avinu malkenu
- Kehrvers, Übersetzung (Beteiligung der Mitfeiernden) & Rezitationen (jüdische Vertretung) aus Tora (Lev 19,11–18)
jeweils mit Kehrvers: „Heute nebeneinander und miteinander“ (s. Anhang)
- Stille, Improvisation (muslimische Vertretung),
- Kehrvers (kurz), Evangelium (christliche Vertretung, Mt 25,31–40),
- Stille, Improvisation (jüdische Vertretung),
- Kehrvers (kurz), Übersetzung (Beteiligung der Mitfeiernden) & Rezitation (muslimische Vertretung) Koran 7,53–58,
- Stille, Improvisation (christliche Vertretung),
- Kehrvers (ganz)
- Kurzer Impuls zur Bedeutung des interreligiösen Gesprächs und des gemeinsamen Feierns
- Vater unser (christliche Vertretung – aramäisch gesungen; Einleitung (Vorstehende der Feier) mit Hinweis: In Stille mitbeten, wer möchte)
- Fürbitten (Einleitung Vorstehende der Feier; Einbindung der Mitfeiernden)
- Kurze Friedensgebete (jüdische, christliche, muslimische Vertretung)
- Friedensgebet der Gemeinde
- Abschluss und aaronitischer Segen durch die Vorstehenden der Feier
- Gemeinsames Lied: Vergiss die Gastfreundschaft nicht (TRIMUM-Liederbuch S. 18)



Kehrvers für das interreligiöse Gebet



Material des Instituts Weltethos



<https://www.weltethos.org/bibliothek/produkt-kategorie/unterrichtsmaterialien/>

Poster zur *Goldenen Regel*
in den Weltreligionen



<https://www.weltethos.org/bibliothek/poster-die-goldene-regel>

Postkarte zur *Goldenen Regel*



<https://www.weltethos.org/bibliothek/postkarte-die-goldene-regel-in-den-weltreligionen/>

Praxisbeispiel
Bachschlossschule Bühl



<https://www.bachschloss-schule-buehl.de/2022/07/27/weltreligionen-im-dialog-mit-klasse-6a-der-bss-projekt-drei-religionen-ich-bin-gerauso-richtig-wie-ich-bin-judentum-christentum-und-islam-im-gespraech/>

Liedauswahl

Lied: Hine ma tow, Trimum,
Interreligiöses Liederbuch, S. 15
Lied: Es kommt ein Schiff
geladen, Trimum, S. 61



<https://trimum.de/start/material/lieder-downloads/es-kommt-ein-schiff-geladen/14212>

E | Unterrichtsentwurf: Miteinander reden, diskutieren und feiern Jeder für sich oder alle zusammen?

Interreligiöser Dialog – Was ist das?

Eine kurze Einführung und/oder Wiederholung der Weltreligionen und eines möglichen Dialogs kann vorangestellt werden. Dabei sind auch die Materialien des *Instituts Weltethos* eine große Hilfe.

Hier können Gemeinsamkeiten, beispielsweise die *Goldene Regel*, und Unterschiede erarbeitet werden.

Triolog vor Ort – im Gespräch miteinander

Experten und Expertinnen können in die Schule zu einem möglichen Triolog zwischen Judentum, Christentum und Islam zu einer Fragerunde oder Podiumsdiskussion eingeladen werden.

Ich habe dies, gemeinsam mit Kolleg*innen des Faches Ethik, den *Respekt-Coaches* der Caritas und mit allen Schüler*innen einer sechsten Klasse durchgeführt. Am Ende einer mehrwöchigen Reihe zum Thema *Weltreligionen* stand eine Podiumsdiskussion, mit einem muslimischen Theologen, einem jüdischen Rabbi und einem katholischen Priester. Zuvor haben die Schüler*innen der Fächer Katholische Religionslehre und Ethik gemeinsam sowohl eine katholische Kirche, als auch eine Synagoge und eine Moschee besucht, wobei diese jeweils von Fachleuten vor Ort während einer Führung erklärt wurden.

Nun konnten sich die Schüler*innen Fragen überlegen, die sie beim anschließenden Triolog stellen wollten. Diese waren sehr unterschiedlich. Die mitgebrachten liturgischen oder religiösen Gegenstände der Expert*innen wurden als Einstieg in das gemeinsame Gespräch gezeigt und erklärt. Es gelang ein lebendiger Austausch.

Triologisch feiern – auf zwei Wegen – aber immer miteinander

In einer gemeinsamen Feier oder Andacht, kann auf zweierlei Arten gefeiert werden: zum einen durch Vortragen geeigneter Texte oder Lieder und gegenseitigem Zuhören, zum anderen durch gemeinsames Singen oder Sprechen aller Anwesenden.

Im Materialteil finden Sie zwei Liedvorschläge, die sowohl zum gegenseitigen Zuhören als auch zum gemeinsamen Singen und Feiern einladen. Wie darüber nachgedacht werden und dies eingeführt und praktiziert werden kann, wird im Folgenden erläutert. Damit dies gelingt, bedarf es einer möglichst großen Sensibilität und Toleranz, sowohl seitens der Lehrkräfte als auch der Schüler*innen.

Für Klasse 5/6: *Hine ma tow* (ausschließlich triologisch, in den Sprachen: Hebräisch, Deutsch, Türkisch, Arabisch)

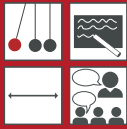
Für Klasse 7 bis 10: *Es kommt ein Schiff geladen*, vortragend und zuhörend (Strophe 1: christlich, Strophe 2: jüdisch, Strophe 3: islamisch, Strophe 4 bis 7: triologisch).

Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler können den Begriff Triolog im religiösen Kontext erklären.
- Sie können die beiden Varianten des triologischen Feierns benennen.
- Sie können eine triologische Feier gestalten und durchführen.

Handlungsschritte	Arbeitsform	Material/Medien
Einstieg S hören und schauen M1 S formulieren ihre Eindrücke.	  	■ M1  Hine Ma Tov בט המ הנה (Quarantine version)
Erarbeitung I L schreibt <i>Hine ma tow</i> an die Tafel*. S recherchieren, um welche Sprache es sich handelt, welche Übersetzungsmöglichkeiten sie im Internet finden und von welchem Thema das Lied handelt. S sammeln weitere Informationen über das Lied (Entstehung, Inhalt, religiöse Zuordnung, Popularität, Hymnus, Kanon, Grundlage für verschiedene Volkstänze ...). S tragen ihre Ergebnisse vor. S schauen sich unterschiedliche Videos hierzu an.	     	
Erarbeitung II L teilt Text und Noten des Liedes <i>Hine ma tow</i> , M2 , aus. S lesen die deutschsprachige Übersetzung und besprechen diese. S deuten den Text und nehmen dazu Stellung. S überlegen, wo und wann man dieses Lied zum Einsatz bringen könnte. S üben das Lied auf Hebräisch, Deutsch, Türkisch und Arabisch ein und singen es gemeinsam.	    	■ M2 Lied: Hine ma tow, Trimum, Interreligiöses Liederbuch, S. 15
Vertiefung L zeigt einen traditionellen Volkstanz zu diesem Lied, S üben diesen ein. Varianten: S formulieren einen eigenen passenden Tanz, Hilfsvideo M3 . Falls S in der Klasse noch andere Sprachen sprechen, können S eigene Übersetzungen in der jeweiligen Landessprache hinzufügen. S benennen, wo sie selbst dieses Lied und den Tanz dazu zum Einsatz bringen können. Idee: als interreligiöser Impuls bei der Einschulung der neuen fünften Klassen.	     	■ M3 Schrittideen https://www.youtube.com/watch?v=LGUKRPzvdYQ
Schluss S und L singen und tanzen das Lied gemeinsam.	 	

*Die Übertragung der hebräischen Schriftzeichen wird nicht einheitlich gehandhabt.

Handlungsschritte	Arbeitsform	Material/Medien
Einstieg L schreibt <i>Ein Lied – für drei Religionen – geht das?</i> an die Tafel. S positionieren sich und begründen ihren Standpunkt.		
Erarbeitung I L blendet M1 ein. S lesen alle Strophen des Liedes „Es kommt ein Schiff, geladen“. S reflektieren den Inhalt der einzelnen Strophen. S und L klären das Adjektiv <i>trialogisch</i> im religiösen Bereich: Drei Gruppen, nämlich Menschen aus den drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam, sprechen auf Augenhöhe miteinander, in gegenseitiger Wertschätzung. In den trialogischen Strophen 4–7 können sich alle wiederfinden, sie singen gemeinsam.		■ M1  https://trium.de/start/material/lieder-downloads/es-kommt-ein-schiff-geladen/14212
Erarbeitung II S halten folgenden Inhalt im Heft oder auf dem Tablet fest: Trialogisch feiern – Gemeinsam feiern: mit drei Religionen und auf zwei Wegen ■ vortragen und hören (Liedstrophe oder Text): Angehörige einer anderen Religion zuhören und begleiten und bei Beiträgen der je eigenen Religion aktiv mitsingen und mitsprechen ■ Trialogisch feiern: Alle singen gemeinsam das gleiche Lied oder sprechen denselben Text.		
Vertiefung S und L planen eine gemeinsame trialogische adventliche Feier, in der jede Religion mit und in diesem Lied zu Wort kommt (Strophe 1 bis 3) und wobei der Dialog im gegenseitigen Zuhören, aber auch durch gemeinsames Feiern (Strophen 4 bis 7) praktiziert wird. S üben das Lied ein und singen es gemeinsam.		■ M2 instrumental,  https://www.youtube.com/shorts/nLQKRDDZ8
Schluss S und L führen gemeinsam eine trialogische Feier durch.		

Autoren:

Sabine Baßler ist Referentin für Sekundarstufe I am Institut für Religionspädagogik in Freiburg und unterrichtet die Fächer Deutsch, Geschichte und Katholische Religionslehre an der Bachschlossschule in Bühl.

Dr. Dr. Fabian Freiseis ist Stellvertretender Leiter der Hauptabteilung 5 – Weltkirche, Ökumene, religiöser Dialog im Erzbischöflichen Ordinariat der Erzdiözese Freiburg und Bischöflicher Beauftragter für das jüdisch-christliche Gespräch.

Alon Wallach ist israelischer Gitarrist, Komponist und Lehrer. Er wirkt bei Trimum als Experte für Jüdische Musik, Komponist, Netzwerker und Organisator. Er ist musikalischer Leiter und zweiter Vorsitzender des Vereins Trimum.

Prof. Dr. Meinrad Walter war bis September 2025 stellvertretender Leiter des Amtes für Kirchenmusik der Erzdiözese Freiburg. Er ist Honorarprofessor an der Hochschule für Musik Freiburg und Autor zahlreicher Veröffentlichungen und Rundfunkbeiträge zu Kirchenmusik, Theologie und Spiritualität.

Redaktion:

Dr. Sabine Mirbach ist Direktorin des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg.

ISBN-Nr. 978-3-96003-385-1

So erreichen Sie uns:



Habsburgerstraße 107
79104 Freiburg
Tel. 0761 12040-100
Oder besuchen Sie uns
im Internet unter:
www.ird-freiburg.de

Verwendete Piktogramme



Beamer/
Overheadprojektor/
Dokumentenkamera



Besinnung



Film



Handlungsorientierte
Arbeitsweise



Impuls
Lehrperson



Kreatives
Gestalten



Musik



Recherche



Gespräch
unter
Schüler*innen



Stuhlkreis



Tafelanschrieb



Textarbeit



Unterrichtsgespräch



Vortrag
Lehrperson



Vortrag
Schülerin/
Schüler



Singen



Hefteintrag



Lösungsvorschlag



Positionslinie



digitaler
Medieneinsatz

Abwurf der Materialien

Die in dieser irp.aktuell-Ausgabe verwendeten Links wurden am 10.10.2025 abgerufen.

Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei der Erzdiözese Freiburg – Institut für Religionspädagogik. Eine Vervielfältigung ist ausschließlich für den Unterrichtsgebrauch erlaubt. Darüber hinaus ist insbesondere jegliche analoge oder digitale Weitergabe ohne Genehmigung der Rechteinhaberin nicht gestattet.

Wir danken den Rechteinhabern für die Erteilung der Verwendungsgenehmigungen. Bei einigen Materialien war es trotz gründlicher Recherchen nicht möglich, die Inhaber der Rechte ausfindig zu machen. Wir bitten die Rechteinhaber, sich ggf. bei uns zu melden.

Zuletzt erschienen:



ISBN-Nr. 978-3-96003-384-4



ISBN-Nr. 978-3-96003-383-7



ISBN-Nr. 978-3-96003-382-0